

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 48 (1973)
Heft: 12

Artikel: Das aktuelle Thema
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-104331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wo immer man hinkommt und hin hört, ist von der Ölkrise die Rede. Regierungen befassen sich damit, das Benzin zu rationieren. Bundesrat Brugger und Präsident Nixon haben im Radio und Fernsehen zur Sparsamkeit aufgerufen. Die Räume sollen nur noch auf zwanzig Grad erwärmt werden. In Amerika war bis anhin nach Aussage von Präsident Nixon eine Zimmertemperatur von fünf und zwanzig Grad üblich, was schlicht und einfach einer schauerhaften Verschwendung gleichkommt. Hier ist es auch nicht viel besser. Seit beiläufig zwanzig Jahren verfolge ich das Verhalten der Konsumenten mit wachsendem Unbehagen, obschon längst nicht alle unvernünftig wirtschaften. Am meisten ärgert mich der unheimliche Aufwand für das Auto.

Um beim Öl zu bleiben: ich habe mich seit Jahr und Tag über die Hitze, die in den Geschäften herrscht, aufgehalten. Unsereiner kommt mit einem warmen Wintermantel daher, und wir Kunden geraten in Schweiss, weil es viel zu heiss ist. Die Verkäuferinnen stehen in kurzärmeligen Blusen herum, und wir müssen in unserem Saft schmoren. Wozu die Wärmehänge vor den grossen Warenhäusern? Sind wir nicht mehr imstande, eine Türe aufzustossen? Man kann sich aus dem Finger saugen, was es an Heizöl für diese Wärmehänge braucht. Ich fand sie von Anfang an deplaziert. Eine Bekannte von mir reinigt am Abend die Büros einer Bank. Sie sagte mir, sie seien dermassen überheizt, dass ihr die Arbeit schwerfalle. Die jungen Mädchen sassen ganz leicht bekleidet da.

Damit möchte ich ein Thema ansprechen, das mit diesem enormen Heizölverbrauch zusammenhängt. Es ist unglaublich, wie die jungen Leute, vor allem die Mädchen, mit ihrer Gesundheit umgehen. Noch und noch kann man feststellen, dass sie unter ihrer Oberbekleidung mehr oder weniger nichts anhaben. Bücken sie sich, so kommt unter dem Pullover ein nackter Rücken zum Vorschein. Unter den hautengen Blue Jeans und Miniröckli befindet sich wahrscheinlich nichts als ein winziges Nylonhösli. Mehr hat ja darunter auch nicht Platz. Nylon gibt nicht warm. Das weiss man. In einem wärmeren Klima könnte man sich so etwas erlauben, aber nicht hier im Winter. Ich habe vor Jahren das Buch einer Amerikanerin mit dem Titel «Sex and single girl», also Sex und alleinstehende junge Frau gelesen, in dem

sie ihren jungen Mitschwestern empfahl, überhaupt keine Hösli mehr zu tragen. Ein wahrhaft wunderbarer Rat! Ergo die fünf und zwanzig Grad in Amerika und bei uns eben auch. Die Sexwelle verursacht neben Ärger erhebliche Kosten. Es würde mich interessieren zu vernehmen, wieviel die Krankenkassen an die Kurierung von Blasenkatarrhen, Nierenbeckenentzündungen und schweren Erkältungen, welche die Folge dieses sträflichen Leichtsinnes sind, zu bezahlen haben. Vom Arbeitsausfall, den der Arbeitgeber berappen muss, nicht zu reden. Zu guterletzt bezahlen wir das alles in Form von erhöhten Krankenkassenprämien und Preisen. Es ist besser, nicht zu sehr zu grübeln, sonst wird man «muff».

Selbstverständlich haben sich die älteren Jahrgänge auch daran gewöhnt, sich leichter zu kleiden, wenn es schon mal in den Räumen so heiss ist. Wir werden uns daran gewöhnen müssen, uns in der Wohnung wärmer anzuziehen.

Ich musste meinem «Ältesten» auch begreiflich machen, dass er daheim unbedingt eine Jacke tragen und die Zimmertüren schliessen muss. «Denk an die Araber!» pflege ich meinen Ermahnungen beizufügen, worauf er sich jeweils eher unwillig äussert. Was nichts daran ändert, dass sie auf dem dickeren Ast sitzen. Dass früher oder später eine Ölkrise infolge des unbewältigten Nahostkonfliktes auftreten würde, war mir schon lange klar. Wer etwas von Politik versteht und die politischen Ereignisse auf der Weltbühne aufmerksam verfolgt, hätte sich unweigerlich darüber Gedanken machen und sich entsprechend vorsehen müssen. Ich habe aus meinen, wie es sich nun gezeigt hat, berechtigten Befürchtungen vor Jahren die sich aufdrängenden Konsequenzen gezogen, so dass wir zur Not zwei Winter «prästieren» können. Jedoch haben dies längstens nicht alle getan, die es ganz gut hätten tun können. In der Zeitung stand, Schweden habe nur für zwei Monate Heizölvorräte, und das in einem Wohlstandsstaat par excellence. Die superkluge Regierung hat vergessen, in einem Land, das lange und harte Winter kennt, das Nötige vorzukehren. Zwar sollte man meinen, Berufspolitiker verstünden etwas von Politik, welche Meinung sich allerdings seit eh und gelegentlich als Irrtum erwiesen hat.

Von der Heizölkrise bin ich an und für sich nicht überrumpelt worden, überrascht hat mich indessen der rasante Preisanstieg und die Drosselung der Erd-

ölproduktion in diversen Ländern. Erpressung ist nicht mein Fall, und um eine solche handelt es sich. Deshalb zerbreche ich mir den Kopf, ob wir nicht früher oder später, dort, wo es möglich ist, zu Holz und Kohle zurückkehren sollten. Der Weg zurück ist immer hart, wenn man dermassen verwöhnt ist, wie wir es sind, aber es gibt Schlimmeres, als Kohlen zu schaufeln. Zum Glück gibt es noch reiche Kohlenvorkommen, die nicht am persischen Golf liegen.

Was das Benzin angeht, ist man in Amerika daran, einen Ersatzstoff zu entwickeln. Von heute auf morgen wird es nicht gelingen, ihn herzustellen, aber vielleicht übermorgen. Im übrigen existieren andere Ölvorkommen auf der Welt, deren Ausbeutung allerdings recht schwierig sein dürfte. Indem die arabischen Ölscheichs aber den Preis für hundert Liter Öl auf Fr. 42.- angesetzt haben, was bei uns die Teuerung erneut entscheidend anheizt, muss man sich fragen, ob es sich nicht lohnen könnte, später auf das Öl anderer Länder umzusteigen, um uns von der Abhängigkeit von den Arabern zu befreien.

Es ist nie klug, andere zu sehr ihre Abhängigkeit empfinden zu lassen, besonders wenn sie unter Umständen die Möglichkeit haben, später dafür Rache zu nehmen.

Jedenfalls werden wir gründlich darüber nachdenken müssen, was zu tun ist, um ähnliche Situationen zu verunmöglichen. In der Bundesrepublik sollen Häuser im Stadtkern mit Erdgas beheizt werden, um die alten unersetzlichen Kathedralen vor der Zerstörung durch die Abgase der Ölheizungen zu bewahren. Bereits wird bei uns vermehrt mit Erdgas gekocht und werden Waschmaschinen mit Erdgas betrieben, was der Entlastung unserer Elektrizitätswerke dient. Es zeichnen sich auf dem Sektor allerlei Entwicklungen ab, die sich verheissungsvoll anlassen.

Und nun noch ein Wort zu den Atomkraftwerken, die diskutiert und heftig umstritten sind. Wir werden nicht darum kommen, neben den zwei bestehenden, die bestens funktionieren, noch einige weitere zu errichten. Sie liefern gleichmässig Tag und Nacht Strom, während unsere Wasserkraftwerke unter anderem den Strom für die Verbraucherspitzen bereitstellen. Ein wenig mehr als die Hälfte der elektrischen Energie wird von den Haushaltungen verbraucht. Den Rest verbraucht die Industrie, das Gewerbe und die Landwirtschaft. Selbst

Kühe werden heute elektrisch gemolken. Man muss nur einmal in Betracht ziehen, was in unseren Haushaltungen in den letzten zwanzig Jahren an elektrisch betriebenen Apparaten angeschafft worden ist. Selbst sogenannte Konsumasketen, die gegen die Wohlstandsgesellschaft wettern, haben Kühlschränke, Geschirrspülmaschinen, Kühltruhen, Radio, Fernsehen, eine Ölheizung, deren Umwälzpumpe am Strom hängt, und eine automatische Waschmaschine. Es ist unglaublich, was für eine Umwälzung in der Haushaltsführung stattgefunden hat, und folglich ist es kindlich und naiv, anzunehmen, dass unter diesen Voraussetzungen wesentlich Strom eingespart werden kann. Wer von uns wird freiwillig den Kühlschrank ausschalten und auf diese und andere Annehmlichkeiten verzichten?

Hans A. Traber ist ein netter, rechter Mann, und ich schätze seine Fernsehsendungen, in denen er sich für den Umweltschutz einsetzt, aber sein «Gewäffel» gegen die Atomkraftwerke verdriesst mich. Bei aller Wertschätzung für Professor Konrad Lorenz war ich nicht erfreut, als er in einer Fernsehsendung gegen ein geplantes Atomkraftwerk an der Donau vom Leder zog und meinte, dieser dort erzeugte Strom werde nur für überflüssigen Komfort von Luxuswohnungen verwendet, was sicher nicht stimmt. Vor lauter Herumgezeter haben wir kostbare Zeit vergeudet, weshalb wir jetzt tief in der Tinte sitzen, wo wir auf lange Sicht verbleiben werden. Davon bin ich überzeugt. Das Öl ist zu einer politischen Waffe geworden, die von den Ölscheichs meisterhaft eingesetzt wird. Sie sind Dollarmilliardäre, die keines-

wegs nur auf den Verkauf des schwarzen Goldes angewiesen sind. Diesbezüglicher Optimismus ist meines Erachtens fehl am Platz. Der König von Saudiarabien hat erklärt, er wolle uns zwingen, den Arabern moderne Waffen und die Experten dazu zu schicken, damit sie die Israeli auf die Grenzen von 1967 zurückdrängen könnten, ansonst er uns den Ölhähnen abdrehen will. Sein wirkliches Ziel wird sein, die Israeli ins Meer zu werfen.

Um Goethe abgewandelt zu zitieren: «Nach Öl drängt, am Öl hängt doch alles!» Grad so schlimm ist es nicht, aber wir werden den Ölboykott zu spüren bekommen und zwar auf etlichen Ebenen.

Weihnachten – trotz allem

fest zu nichts anderem mehr diene als zur Hebung der Umsätze. Angesichts der Not in der Welt dürfen wir nach Ansicht vieler unsere Weihnachtsgans nur noch mit schlechtem Gewissen essen. Unbeschwerte Freude und festliche Fröhlichkeit sind – dies ist die Meinung vieler (Selbst-)Gerechter – zum vorneherein suspekt.

Ist es aber wirklich so egoistisch, zu feiern und fröhlich zu sein, zu versuchen, an Weihnachten jenes unwägbare Glücksgefühl zu erleben und Mitmenschen eine kleine Freude zu bereiten? Wir glauben nicht.

Wer noch zur Weihnachtsfreude fähig ist und versucht, sie auf seine Familie, seine Freunde und seine Mitmenschen auszustrahlen, trägt mehr bei zum Frieden in der Welt als der Meckerer, der uns vorrechnet, wieviele arme Unterentwickelte mit den eingesparten Kosten eines ausgefallenen Weihnachtsfestes glücklich gemacht werden könnten.

Jene nämlich, die noch imstande sind, echte Weihnachtsfreude zu empfinden und sie anderen mitzuteilen, sind es auch, die immer wieder gerne dabei sind, wenn es gilt, Armen und Hungrigen zu helfen.

Die Verbitterten aber, die Meckerer und Miesmacher stehen meist auch dort abseits.

Ganz abgesehen vom Einkaufsrummel: Gerade zur Weihnachtszeit hat jeder von uns reichlich Gelegenheit, Gutes zu tun. Es sind keine grossen Gesten nötig. Täglich und stündlich haben wir die Möglichkeit, hilfsbereit zu sein: Am Schreibtisch beim Ausfüllen der Post-

checkformulare für weniger glückliche Mitmenschen, gegenüber unseren Nachbarn, im täglichen Umgang mit Schwächeren, mit Alten, mit Einsamen.

Nein, wir lassen uns unser Weihnachtsfest nicht nehmen. Etwas bescheidener vielleicht könnte manchenorts gefeiert werden, das wollen wir nicht bestreiten. Wer aber unser Recht auf dieses Fest der Familien und der Kinder in Zweifel ziehen will, der möge uns beweisen, wie denn die Welt ohne Weihnachten besser sein soll! B.



Vorweihnachtszeit. Die Dekorationen hängen wieder in den Strassen, grösser, aufwendiger denn je. Es gleisst und glitzert in den Auslagen, und selbst harte Männer werden schwach. Hin- und hergerissen zwischen Herz und Verstand wählen wir die Geschenke für unsere Lieben.

Allerdings – wir hören es wieder, und zwar zur Genüge, dass das Weihnachts-

